



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Zimmerwerks-Baukunst in allen ihren Theilen

Romberg, Johann Andreas

Leipzig, 1847

Tafel 9.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63572](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63572)

weit es zur Aufgabe des vorliegenden Werkes gehört, d. h. das Charakteristische der Construction zu zeigen, haben wir aus dem oben angeführten Werke in

Tafel 9.

- F. 154. in A die Fagade eines Wohnhauses zu Nied am Brenzler See und zwar die Vorderseite gegen Morgen, in Fig. 154 B den Durchschnitt, Fig. 154 C den Grundriß gegeben. In Fig. 154 C ist a das Wohnzimmer, b die Küche, c Kammern, d bedeckter Gang, e Stalung für Biegen etc.
 F. 155. ist der mittlere Tragbalken unter dem Dache eines Hauses zu Hselowald.
 F. 156. ist der Tragbalken eines Hauses zu Grindelwald.
 F. 157. der untere Tragbalken unter dem Dache des Hauses von Fig. 155.
 F. 158. giebt in A den Fries zwischen dem zweiten und dritten Stockwerk, B den Fries über dem dritten Stockwerk,
 F. 159. den Fries über dem Erdgeschoß oder dem ersten Stock eines Wohnhauses zu Erlenbach.

Fassen wir das Gesagte zusammen und betrachten hierbei die Darstellung auf Tafel 9, so zeigt sich die Ausbildung der Blockhausconstruction als charakteristisches Merkmal der schweizerischen Holzconstruction. Die Ornamentik besteht hier aus Schnitzwerk, und wenn in der ersten Epoche mit dem Stemm-eisen die Verzierungen in das volle Holz eingearbeitet wurden, so finden wir in der späteren Periode die Ornamente geschnitzt, und wenn der Blockhausverband in die Ständerwerkconstruction übergeht, so finden wir selbst in den Ornamenten Formen, welche der Steinconstruction nachgebildet wurden, wie z. B. Fig. 158 B zeigt. Die Verfasser des angeführten Werkes deuten an, „daß ohne Zweifel,“ wie sie sagen, „schon vor der Reformation Ornamente an diesen Häusern angebracht worden seien, welche, nach den ältesten dieselben zu schließen, wohl von der „gothischen Bauart“ herühren mögen; „allein es scheint doch,“ sagen sie weiter, „daß ursprünglich keine große Verschiedenheit in diesen Verzierungen geherstet hat; wenigstens zeigen die jetzt noch bestehenden ältesten Häuser eine große Einfachheit und Einförmigkeit, und die große Mannigfaltigkeit sowohl, als die bessere Ausbildung, findet man erst an den im Laufe des letzten Jahrhunderts errichteten Gebäuden. Diese Ornamente können daher nicht nur hergebrachten Uebungen und Modellen zugeschrieben werden, sondern es scheinen dieselben von den verschiedenen Meistern theils erfunden, copirt oder sonst zusammengestellt und dem Holzcharakter mehr oder minder glücklich angepaßt worden zu sein. Mögen nun auch die Ornamente aus dem Gothischen entstanden sein, einzelne von überlieferten Modellen herühren, so ist doch klar, daß dieselben sich auf mannigfaltige Weise verneht, eigenthümlich bis auf einen gewissen Grad ausgebildet haben und in ihren Profilen oft sehr glückliche Verhältnisse darbieten.“

Gewiß ist diese Ornamentik eine ausgebildete und in ihren Profilen eine glückliche zu nennen; ob diese aber aus dem Gothischen entsprungen, ist sehr zu bezweifeln. Wir wissen in diesem Augenblick nicht, ob das irgendwo behauptet wurde, möglich ist aber eine solche Behauptung, da es sehr viele Kunstkenner giebt, die durchaus eine Kunstperiode aus der andern ableiten wollen und den Volksscharakter zu wenig kennen, um ihm eine eigenthümliche Kunst oder einen Schaffungsgeist zuzutragen. Es liegt bei den Verzierungen der Schweizer Holzarchitectur dasselbe Princip wie bei der altheutschen oder, um den allgemeinen Ausdruck zu brauchen, gothischen Verzierungen unter. Die Verzierungen bestehen nämlich hier wie dort nicht, wie bei den Griechen, Römern u. s. w., aus dem Relief, sondern sie gehen hervor aus der Durchbrechung der Flächen; was bei den gothischen Bauwerken in den Steinflächen zu Geländern u. s. w. herausgemischt wurde, das ist bei den Schweizern aus den Brettern herausgeschritten, und wir fragen, welche andere Ornamentik ist bei diesen Bretterriesen wohl möglich? Jede andere, aus andern Material als Holz, an diesen Häusern angeklebten Ornamente würden herabfallen, da Kalk, Gyps, Lehm auf Holz nicht haften. Man schnitt die Bretter aus und diese Holzabfälle durch das Ausschneiden bildeten die Verzierungen. Die Malereien, welche zur Verzierung des Schnitzwerks angewendet wurden, sind auf keinen hohen Grad der Ausbildung gelangt. Die Verfasser des angeführten Werkes behaupten, die Malerei, hier Polychrome, mit Geschmack angewendet, würde ein freundliches Resultat liefern können. Wir wollen das nicht in

Abrede stellen, möchten aber hinzufügen, daß die Malerei eine sehr untergeordnete Rolle einnehmen müsse, wenn das Wesen der Holzconstruction als das charakteristische dieser Bauart nicht verloren gehen soll.

Die Inschriften, die auf den flachen Theilen der Fagade mit schwarzen Buchstaben auf weißen Grund gemalt sind, bilden eine andere eigenthümliche Verzierung derselben. Sie geben gewöhnlich das Jahr der Erbauung des Hauses, die Namen des Eigenthümers und des Zimmermeisters, der den Bau geleitet, im Dachgiebel an, wo noch zuweilen gemalte Thiere, Blumen u. a. m. angebracht sind. Zwischen den Stockwerken enthalten sie in der ganzen Länge der Fagade Bibelstellen, moralische Sentenzen und Sprüche, in mehr oder minder Beziehung zum Hause oder dessen Bewohnern. Die Buchstaben dieser Inschriften sind mit mannigfaltigen Zügen und Schnörkeln ausgefattet, die sich leider auch zu verlieren scheinen, wie an den Inschriften neuer Häuser zu sehen ist.

Die Uebertragungen, auf welche die Verfasser nicht hinreichend aufmerksam gemacht haben, bilden das charakteristische Merkmal in der Architectur. Die Balken, welche über einander liegen, werden zur Unterstützung der Dächer, Fig. 155, 156, 157, zur Tragung von Gallerien in den Stockwerken von mehreren Balken bis zu einigen Fuß übereinander überlegt, oder übertragen sich, und die vordere Kante wird nach beliebigen Formen, aber immer nach solchen, die nicht gestatten, daß einzelne Holztheile wegbrechen, ausgeschlitten. Wir machen hierauf besonders aufmerksam, weil wir in der neuern Zeit viele Zeichnungen und Gebäude sahen, die, wie die Entwerfer und Erbauer behaupten, die Schweizer Architectur als Grundidee repräsentiren sollten, wobei aber die Constructionseweise auch keine Ähnlichkeit mit dem Princip derselben hat. Oft tragen Winkelbänder (S. Fig. 180) das Hauptgesims bei dieser sogenannten Schweizer-architectur; nicht aber einzelnes Holzschlitzwerk, sondern das ganze Princip der Holzconstruction giebt das Charakteristische einer Bauart. Die Schweizer Architectur zieht uns an durch die Harmonie, in welcher sie mit der Umgebung steht, will man sie aber copiren, so darf man nicht vergessen, daß ihre Erfinder sie aus der Zusammenfügung der in der nächsten Umgebung vorhandenen Materialien, hier die Wälder, schufen, und daß die naturgemäße Benutzung derselben auch den Stempel der Charakteristik enthält.

Tafel 10.

Die Schurzholzwand oder Blockwand

- F. 160. zeigt in Fig. A die Ansicht der Wand, in Fig. B die Verbindung der 3-4 Zoll starken Bohlen oder Planken, aus welchen solche Gebäude gemacht werden. Die Planken oder Bohlen erhalten an den Enden Schwalbenschwänze, mit denen sie in einander greifen oder, wie man sagt, verzinkt werden. a Schwelle mit Abwässerung; b b aufeinanderliegende und die Wand bildende Schurzholzer, deren Verbindung an der Ecke bei d und e für eine Quermwand zu ersehen ist. Die Fenstereinfassung wird hineingesetzt. Die Hölzer der Quermwände werden am Ende geschnitten derart ausgearbeitet und zwischen die eben so geschnittenen Einschnitte der Hölzer in der Frontwand eingelegt. Zur Verbindung der Ecken werden die Schwalbenschwänze schräg geschnitten, um das Ausweichen von der Seite zu vermeiden. Biswelten werden an den Thür- und Fensteröffnungen die Stiele fortgelassen und nur eine Bretterverkleidung aufgenagelt, was aber nicht zu empfehlen ist, denn hier haben die Schurzholzer zu wenig Haltung, kommen bald aus ihrer richtigen Lage und führen hierdurch den Verfall des ganzen Gebäudes herbei. Das Hirnholz der Schurzholzer wird, um es der Einwirkung der Witterung zu entziehen, durch übergenagelte Bretter zweckmäßig geschützt; gewöhnlich werden auch die Thür- und Fensteröffnungen verkleidet. Bei sehr langen Wänden, die von keinen Stielen unterbrochen werden, verbindet man, um das Ausweichen einzelner Balken zu verhindern, die Planken durch Dollen, das sind runde Nägel, die, wie bei Fig. 243 d, eingesetzt werden, nur mit dem Unterschiede, daß d ein viereckiges Stück Holz zeigt. Diese Vorsicht ist besonders dann nöthig, wenn die Wände eine Banse umgeben, die dem Druck des aufgehäuften Getreides widerstehen soll. Die Verzinkungen können auf doppelte Art geschehen, entweder sind sie, wie Fig. 160 A und B zeigt, in der Flucht der Wände ab-